

# KIESGRUBE «MÜHLERAIN» DEITINGEN



6

Kiesgrube Mühlerrain Deitingen

Seit den 1950er Jahren baut die Bürgergemeinde Deitingen im Wald ausgangs Deitingen in Richtung Wangen an der Aare Kies ab.



<b>Eigentümerin</b>	Bürgergemeinde Deitingen
<b>Betreiberin</b>	Grubenkommission der Bürgergemeinde Deitingen
<b>Rohstoff</b>	Hochterrassenschotter
<b>Verwendung</b>	Kies für Strassen- und Wegebau, Bahntrassees, Betonproduktion
<b>Fläche</b>	16.9 ha

Das abgebaute Kies wird für den Bau von Strassen, Wegen, Bahntrassees oder für die Betonproduktion verwendet. Nach dem Abbau wird die Grube mit sauberem Aushubmaterial wieder aufgefüllt.

Die Kiesgruben-Kommission der Bürgergemeinde Deitingen führt die Kiesgrube im Nebenamt. Sie besteht aus Präsident Christoph Juchli, Beisitzer Christian Flury und Aktuar Jvan Felber. Für das Tagesgeschäft ist der operative Leiter, Beat Flury, in der Verantwortung.

Der konzeptionell als Einmann-Betrieb organisierte Betrieb orientiert sich gleichermaßen an betriebswirtschaftlichen wie auch nachhaltigen Grundsätzen. Das Naherholungsgebiet Wald soll auch künftigen Generationen zur Verfügung stehen, weshalb den gesetzlichen Auflagen zur Rekultivierung eine hohe Bedeutung zugemessen wird.

Nebst den wiederkehrenden Anlässen wie Grubeninspektion und Anlässe der Bürgergemeinde steht aktuell das Projekt der Grubenerweiterung im Fokus. Seit über vier Jahren wird unter der Projektleitung von Markus Schreier zusammen mit den zuständigen Stellen des Kantons und den vor Ort betroffenen Kontakten auf die dringend benötigte Bewilligung hingearbeitet. Da der Kiesvorrat im vorgegebenen Perimeter erschöpft ist, kann die Kiesgrube derzeit kein Wandkies erster Klasse, kein Rundkies und keine Bollensteine mehr anbieten.

*Jvan Felber, Aktuar Kiesgruben-Kommission Bürgergemeinde Deitingen*

7

## Erweiterung

**Die Kiesgrube Mühlerrain in Deitingen soll in Richtung Süden um eine Fläche von rund 12 Fussballfeldern erweitert werden. So können in den nächsten 28 Jahren rund 1.8 Mio m<sup>3</sup> Kies gewonnen werden.**

Der Kies im bewilligten Abbauperimeter ist beinahe vollständig abgebaut, daher wird die Kiesgrube in Richtung Süden erweitert. Das Erweiterungsgebiet der Kiesgrube liegt vollständig im Wald. Bevor der Kies abgebaut werden kann, müssen der Wald gerodet und der vorhandene Waldboden abgetragen werden. Der Waldboden wird vor Ort zwischengelagert und nach der Wiederauffüllung für die Rekultivierung der Kiesgrube eingesetzt. Über dem Kies liegt eine nicht verwertbare Abdeckung von variabler Mächtigkeit. Diese muss vor dem Kiesabbau ebenfalls abgetragen werden. Das Material wird direkt in der Kiesgrube wieder eingebaut. Der Kiesabbau erfolgt in sechs Abbaustufen, welche ebenfalls sechs Rodungsetappen entsprechen. Nach dem Abbau wird die Grube mit unverschmutztem Aushubmaterial wieder aufgefüllt. Fertig aufgefüllte Bereiche werden laufend rekultiviert und aufgeforstet. Damit wird sichergestellt, dass die offene Fläche der Kiesgrube möglichst klein bleibt. Der Abbau im Erweiterungsperimeter dauert rund 28 Jahre; bis die Kiesgrube vollständig aufgefüllt ist dauert es ungefähr 32 Jahre. Nach Abschluss der Auffüllung und dem Rückbau der Anlagen wird die gesamte Fläche wieder aufgeforstet sein.

Im Rahmen der Planung ist eine Prüfung der Umweltverträglichkeit notwendig. Dabei wird geprüft, ob die Umweltvorschriften eingehalten werden. Das Vorhaben wurde von den kantonalen Behörden bereits als umweltverträglich eingestuft. Insbesondere der Naturschutz ist dabei immer ein wichtiges Thema. Zur Kompensation des temporären Verlustes des Waldes, werden innerhalb der Kiesgrube Wanderbiotope geschaffen. Nördlich des Deitingenwaldes wird zudem eine verlässliche Wiese angelegt, um die während des Betriebes geschaffenen Lebensräume langfristig zu erhalten. Die Auflage des Projektdossiers fand im Januar 2021 statt. Die Erteilung der Bewilligung wird in Kürze erwartet (Stand Ende Mai 2022).

*Simon Bergmann, Geotest AG*



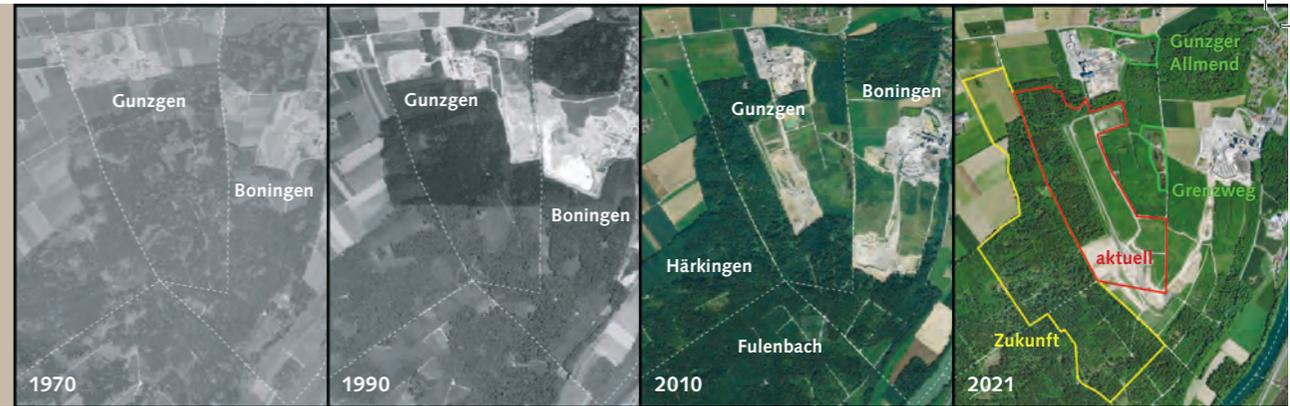
*Simon Bergmann ist Projektleiter beim Planungsbüro Geotest AG*

*oben: Luftbilder der Kiesgrube «Mühlerrain» Deitingen*

*Die Erweiterung soll in sechs Abbaustufen erfolgen.*

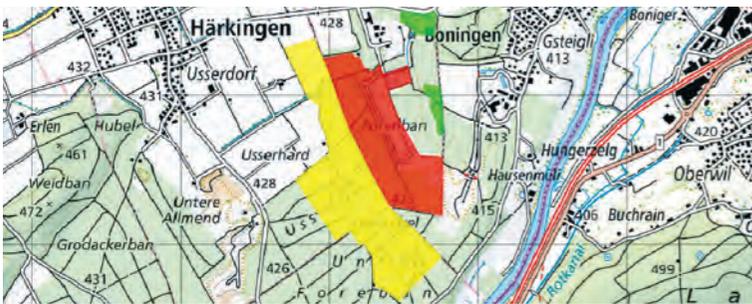


# KIESWERKE BONINGEN UND GUNZGEN



Kieswerk Gunzgen

Abbaugebiete heute (rot) und in Zukunft (gelb) sowie Biotope (grün)



<b>Eigentümerin</b>	BG Gunzgen, EG Fulenbach, BG und EG Härkingen, Kanton Solothurn, Private
<b>Betreiberin</b>	Kieswerk Gunzgen AG
<b>Rohstoff</b>	Niederterrassenschotter (Alluvialkies)
<b>Verwendung</b>	Komponenten zur Herstellung von Beton, Asphalt, Trockenmörtel, etc.
<b>Fläche</b>	Forenban 41.3 ha, Hard-Usserban 55.5 ha

Die Kieswerke in Boningen und Gunzgen werden heute mit Material aus der Grube Forenban in Gunzgen und in Zukunft mit Material aus der Grube Hard/Usserban in Härkingen/Fulenbach versorgt.

In Boningen und Gunzgen wird seit den sechziger Jahren Kies abgebaut. Seit Ende 2019 sind die Kiesreserven in Boningen ausgeschöpft. Die Kiesreserven in Gunzgen reichen noch bis ungefähr ins Jahr 2029. Danach werden die beiden Betriebsstandorte des Baustoffzentrums Olten-Zofingen in Gunzgen und Boningen aus der im Gebiet Hard-Usserban weitergeführten Grube in den Gemeinden Härkingen und Fulenbach versorgt.

Die Grubenerweiterung umfasst eine Fläche von 55.5 ha, davon liegen 49.1 ha im Wald. In diesem Perimeter können rund 5 Mio. m<sup>3</sup>

Rohstoff gewonnen werden. Damit kann die Region weitere 25 Jahre mit Rohstoffen versorgt werden. Um keinen zusätzlichen Verkehr auf dem öffentlichen Strassennetz zu verursachen und die Transportdistanzen zu optimieren, wird das Abbaugbiet Hard-Usserban mit einem Erschliessungskorridor durch das Gebiet Forenban an das Kieswerk Gunzgen angebunden. Innerhalb des Erschliessungskorridors sind ein Förderband für den Transport von Kies und Sand und eine zweispurige Erschliessungspiste für den Transport von Wandkies und Aushub vorgesehen.

Im Norden des Gebiets Usserban quert der heute stellenweise eingedolte oder in Betonhalbschalen geführte Hardgraben von Westen nach Osten den Abbau- und Auffüllbereich. Während des Kiesabbaus im betroffenen Bachabschnitt wird der Hardgraben unterbrochen, das Bachwasser wird zur Speisung von temporären Pfützen und zur Versickerung auf die Grubensohle geführt. Nach Auffüllung der Grube wird der Hardgraben renaturiert.

Die Grube wird laufend mit unverschmutztem Aushub- und Ausbruchmaterial wieder aufgefüllt und rekultiviert. Die Auffüllung der Grube sieht im Wald drei sanfte Überhöhungen vor, welche sich gut in die Landschaft eingliedern resp. kaum wahrnehmbar sein werden. Mit den leichten Überhöhungen kann das Niederschlagswasser abfließen und es wird ein zusätzliches Auffüllvolumen von rund 0.5 Mio. m<sup>3</sup> generiert.

Jürg Wyss, Baustoffzentrum Olten/  
Zofingen BOZ

## Biotop Grenzweg

Durch den Kiesabbau ist im Gebiet Grenzweg ein Amphibienlaichgebiet von nationaler Bedeutung entstanden. Die Grubenbetreiberin pflegt das Mosaik wertvoller und schützenswerter Lebensräume.

Durch den Kiesabbau entstanden im Gebiet Grenzweg in den 1990er-Jahren Pionierlebensräume wie beispielsweise zeitweise austrocknende Tümpel oder unbewachsene Kiesflächen. Pionierarten wie z.B. Kreuzkröten, Gelbbauchunken und Geburtshelferkröten siedelten sich an. Seit 2001 steht das Gebiet als Amphibienlaichgebiet von nationaler Bedeutung unter Schutz.

Die Grubenbetreiberin pflegt das Gebiet seither als ökologische Ersatzmassnahme. Gemeinsam mit dem Schweizerischen Fachverband der Kies- und Betonindustrie (FSKB) führt sie mehrmals pro Jahr Unterhaltsarbeiten durch. Damit können die Verlandung der Teiche, die Verbuschung des Offenlandes und das Einwachsen der offenen, kiesigen Flächen zwar nicht verhindern, aber doch deutlich verlangsamt werden. Die Kiesgrubenbetreiberin ist verpflichtet, den Unterhalt bis mindestens fünf Jahre nach Abbauende sicherzustellen. Im Rahmen der Erweiterung der Kiesgrube sind Massnahmen zur Aufwertung und Neugestaltung des Biotops vorgesehen, die über den regulären Unterhalt hinausgehen. Dabei soll der Flächenanteil der Pionierlebensräume soll von heute 8 auf 15 Prozent erhöht werden.

Das «Biotop Grenzweg» ein wichtiges Vernetzungselement zwischen Wald, Offenland und Abbaugbiet. Es ist ein bedeutender Trittstein im überregionalen Wildtierkorridor und ein Vernetzungselement zum rund 300m weiter nördlich gelegenen ehemaligen Baggersee und kantonalen Naturreservat «Gunzger Allmend».

Die Abteilung Natur und Landschaft des kantonalen Amtes für Raumplanung strebt mittelfristig an, das Naturreservat «Gunzger Allmend» mit dem «Biotop Grenzweg» noch besser zu vernetzen. Dazu könnte beispielsweise der bestehende Abflussgraben des ehemaligen Baggersees umgestaltet werden.

Jürg Wyss, Baustoffzentrum Olten/  
Zofingen BOZ

Luftbilder der Kieswerke, Gruben und Biotope



Unken sind auf temporäre Tümpel angewiesen

Vielfältiges Lebensraummosaik des Biotops Grenzweg



Quelle: M. Schmitz

# KIESWERK «HARD» DULLIKEN



Beitrag folgt...

*Pascal Müller, Bürgergemeinde Dulliken*



<b>Eigentümerin</b>	Bürgergemeinde Dulliken
<b>Betreiberin</b>	Strabag AG
<b>Rohstoff</b>	Niederterrassenschotter (Alluvialkies)
<b>Verwendung</b>	Komponenten zur Herstellung von Beton, Asphalt, etc.
<b>Fläche</b>	14.3 ha (Erweiterung: 25.1 ha)

## Steppenwisent und Mammutreste

2018 und 2019 fand Anton Fankhauser, Maschinist bei der Firma Strabag AG, in der Kiesgrube Dulliken ein Stosszahnfragment eines Wollhaarmammuts und Kieferreste eines Steppenwisents.

Die beiden Funde weisen ein Alter von ca. 44 000 Jahren (Wollhaarmammut, *Mammuthus primigenius*) resp. 23 000 Jahren (Steppenwisent, *Bison priscus*) auf und stammen somit aus der letzten Eiszeit (Birrfeld). Diese begann vor etwa 115 000 Jahren und dauerte bis etwa vor 11 500 Jahren an. In der Region Olten wurden bereits zahlreiche Überreste von Grosssäugern des letzten Eiszeitalters gefunden. In der Sammlung des Naturmuseums Olten befinden sich nebst den beiden Funden aus Dulliken auch Funde von Wollnashorn, Riesenhirsch, Auerochse, Wildpferden, Rothirsch, Rentier und Wildschwein. Das Wollhaarmammut und der Steppenwisent – ein Vorfahre des Europäischen Wisent – waren typische Bewohner der kargen, baumlosen Steppentundra unver-

gletscherter Gebiete. Sie ernährten sich primär von Kräutern. Zum Schutz vor Kälte hatte das Wollhaarmammut ein warmes Winterfell mit bis zu 90 cm langen Deckhaaren und einer flauschigen, dichten Unterwolle. An den Fusssohlen hatte es zur Isolation eine bis zu 10 cm dicke Fettschicht.

Die beiden Funde erlauben auch Rückschlüsse auf geologische Prozesse. Säugerreste werden nur konserviert, wenn sie rasch von Sedimenten zugedeckt werden. Dies ist bei Gletschervorstössen der Fall – dann bringen die Gletscher mehr Geröll mit als das Schmelzwasser abtransportieren kann. Das Kieferstück des Steppenwisents lag etwa sieben Meter unter der Schotteroberfläche. Der Gletschervorstoss war um diese Zeit (vor 23 000 Jahren) also noch nicht abgeschlossen. Der Fund des Mammutstosszahns deutet auf einen Gletschervorstoss vor 44 000 Jahren hin. Dies passt zu der anhand von Tropfsteinuntersuchungen aus dem Hölloch nachgewiesenen Kältephase vor 46 000 bis 44 000 Jahren.

Luftbilder der Kiesgrube «Hard» Dulliken



Anton Fankhauser mit dem Stosszahnfragment des Wollhaarmammuts in der Kiesgrube Dulliken

Geschäftsstelle, Manuela Schmutz

Steppenwisent und Wollhaarmammuts



Quelle: Robert Pawlicki



Quelle: Mauricio Anton